

Volk's- & Anzeigebblatt.

Nro. 112. 32. Jahrgang.

Abonnementspreis,
Bei der Redaktion 90 Pfg.
durch die Post bezogen 1 Mt.
15 Pfg. vierteljährlich.

Erscheint
Dienstag,
Donnerstag
& Samstag.

Einrückungs-Gebühr.
Die 3spaltige Zeile od. deren Raum
6 Pf. Anzeigen welche bis Montag,
Mittwoch und Freitag Mittags
eintreffen, finden Aufnahme.

Winnenden, Dienstag, 21. Septbr. 1880.

Bekanntmachung,

betreffend die öffentliche Auflegung der Urliste für die Auswahl der Schöffen und der Geschworenen.

In Gemäßheit des §. 2 der Justiz-Ministerial-Verfügung vom 10. Juni 1879, Staatsanzeiger Nr. 135, wird hiemit zur öffentlichen Kenntniß gebracht: daß die Urliste für die Auswahl der

Schöffen und Geschworenen

eine Woche lang auf dem Rathhause zu Jedermanns Einsicht ausgelegt ist und daß innerhalb der einwöchigen Frist gegen die Richtigkeit oder Vollständigkeit der Liste schriftlich oder zu Protokoll Einsprache erhoben werden kann.

Winnenden, den 20. September 1880.

Ortsvorsteher: Jent.

Winnenthal.

K. Heil- und Pflanzanstalt.
Die Stelle eines

Thorwarts,

mit der zugleich der Dienst eines Nachtwächters der Anstalt verbunden ist, soll thunlichst bald mit einem ledigen Manne besetzt werden, der das Schreiner-, Glaser- oder Dreher-Gewerbe versteht. Anfangsgehalt jährlich 300 M und freie Station. Der Gehalt kann bei befriedigenden Dienstleistungen nach und nach bis auf 360 M erhöht werden.

Bewerber wollen sich unter Vorlegung ihrer Papiere und namentlich von obrigkeitlichen Prädikats-Zeugnissen wo möglich persönlich melden.

K. Dekon.-Verwaltung
Nuch.

Hopfen-Verkauf.

Hierzu empfiehlt sich

Gg. Fr. Brunner, Nürnberg.

Winnenden.

Feile Defen.

Zwei noch in gutem Zustand befindliche Kochöfen sind zu verkaufen.

Näheres bei Buchb. Döbler.

Winnenden.

Hochzeits-Einladung.

Alle unsere Freunde und Bekannte, bei denen wir nicht persönlich unsere Aufwartung machen konnten, laden wir auf diesem Wege zu unserer nächsten Freitag im „Gasthaus z. Löwen“ stattfindenden Nachhochzeit ergebenst ein.

Der Bräutigam

Robert Gahn,
Löwenwirth.

Die Braut

Julie Oetinger.



Winnenden.

Indem es uns unmöglich war, persönlich zu erscheinen, so sagen wir auf diesem Wege, bei unserer Abreise nach Amerika, allen unsern Freunden und Bekannten

ein herzliches Lebewohl.

Friedrich Herrmann und Frau.

Winnenden.

Eine kupfernen

Dampf-Waschkessel

für jeden Herd passend ist billigst auszuleihen.

B. Wafmer,
Kupferschmid.

Winnenden.

Prima Burgauer Stichtorf
ist zu haben um billigem Preis bei
G. Eppinger.

Alle, welche mit dem gegenwärtigen
sogenannten
Rechts-Verfahren

unzufrieden

sind, werden auf die unter der Ueberschrift
Nieder

mit den Mängeln der neuen
Justiz-Ordnung

in Nr. 38 des

„Rechts-Schutz“

beginnenden Artikel aufmerksam gemacht, in welchen die zahllosen und zum Theil geradezu

haarsträubenden

Verhältnisse unseres gegenwärtigen Rechtswesens in der dieser Zeitschrift eigenen rücksichtslosen aber sachgemäßen Weise beleuchtet und kritisiert werden.

Der Rechts-Schutz

hat sich zur Aufgabe gestellt, in freisinniger Weise

Belehrung u. Aufklärung

auf dem Gebiete des Rechtswesens zu schaffen die richterlichen Entscheidungen zu beleuchten

und dem Publikum in allen Rechts-Angelegenheiten

Rath u. Auskunft

zu erteilen.

Während des nunmehr zweijährigen Wirkens des

Rechts-Schutz

hat die Redaction desselben bewiesen, daß sie sich ihrer Aufgabe nicht nur bewußt, sondern auch befähigt ist, dieselbe durchzuführen. Der

Rechts-Schutz

erscheint Sonnabends. Preis Mark 1,50 pr. Quartal.

Abonnements werden von allen Postanstalten, Buchhandlungen und Speditoren entgegengenommen.

Neue Abonnenten erhalten die bis Ende d. M. ersch. Num. gratis.

Obige Nummer wird als Probe-Nummer

gratis versandt durch die Expedition
Berlin, S. W. Dentsstr. 18/21.

(Industrie-Gebäude, Laden 36.)

Abonnements-Einladung

auf das

Volks- & Anzeigebblatt.

Unsere geehrten Abonnenten bitten wir, das mit dem 1. Oktober neu beginnende Abonnement möglichst frühzeitig zu erneuern, damit die Zusendung des „Volks- und Anzeigebblattes“ keine Unterbrechung erleidet. Bestellungen nehmen alle Postanstalten und Postboten, für Winnenden die Redaktion entgegen.

Im September 1880.

Die Redaktion.

für Familien und Lesecirkel, Bibliotheken, Hotels, Cafés und Restaurationen.



Probe-Nummern gratis und franco.

Abonnements-Preis vierteljährlich 6 Mark. — Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten.

Expedition der Illustrirten Zeitung in Leipzig.

Musikalischer Kaffeeklatsch.

Großes humoristisches Potpourri für Clavier, mit untergelegtem Text (auch ohne Text zu spielen). Gegen Einsendung des Betrages von 1 Mark versendet franco

S. Alexander, Musikalienhandlung,
Leipzig.

Winnenden.

Ein freundliches schönes Logis hat noch auf Martini zu vermieten.

G. Geiges, Flaschner.

Pfandschein für Ledige und Verheirathete sind vorrätzig zu haben bei **Fr. Feser**, Buchdrucker.

Tapeten, neueste Muster, unglaublich billig; Musterkarten versenden auf Wunsch franco und umsonst. Aber nicht an Tapezierer, sondern nur an Privatleute; da es uns absolut nicht möglich, auf diese unglaublich billigen Preise noch Rabatt bewilligen zu können, Tapezierer aber gewohnt sind hohe Prozente zu genießen.

Bonner Fahnenfabrik Bonn.

Neue Seringe,

franco dort per Post zollfrei,

Präsent extraff. schönste	15 pr. Faß	2,50
Präsent extraff. „	25 „ Faß	3,50
Holländ. Jager- größte	30 „ Faß	3,00
Holländ. Voll- „	25 „ Faß	3,00
Kaufmanns-Fett große	30 „ Faß	3,00
Kaufmanns-Fett mittelgr.	45 „ Faß	2,75
Kaufmanns-Fett kleine	90 „ Faß	2,50
Delicateß-Salz- feinste	200 „ Faß	2,50
Marinirte- feinste große	35 „ Faß	3,50
Rollmoppe, extraff. große	40 „ Faß	3,50
Kronfardinen, neue prima	120 „ Faß	3,00
Kräuteranschovis pikant	200 „ Faß	2,50
Elcaviar pa. neuer grobkörnig	pr. Ko.	4,50
Selecaal dicke, sehr schön,	per 5 Ko.	7,00
bei 3 Faß à 25 Pf., bei 6 Faß à 40 Pf.		billiger.

Für feinste und haltbare Waare garantiert.

E. H. Schulz, Altona b. Hamburg.
Etabliert seit 1864.

Tagesneuigkeiten.

Affaire Barmbüler.

Hr. Waddington hat von seinem Landsitze Le Portrieux Saint-Quay (Cotes du Nord) folgendes Schreiben an den Chef-Redakteur des „Temps“ gerichtet: „Mein Herr! Soeben erhalte ich den Wortlaut der Rede des Herrn v. Barmbüler, wie er in der „Ausg. Btg.“ mitgetheilt ist. Angesichts so sonderbarer Behauptungen, ausgesprochen von einem Manne, der eine bedeutende Stellung in Deutschland einnimmt, ist es mir unmöglich, stillzuschweigen. Ich erkläre ausdrücklich, daß während der ganzen Dauer meines Ministeriums zwischen Rußland und Frankreich weder ein Allianzvorschlag, noch ein Vertragsentwurf, noch Vorunterhandlungen irgend welcher Art stattgefunden haben. Die in der Ludwigsburger Rede behauptete Thatsache und die mir darin zugewiesene unwürdige Rolle beruhen auf purer Einbildung. Sie verpflichten mich zu Dank, wenn Sie diesen Brief in Ihre nächste Nummer aufnehmen wollen. Genehmigen Sie rc. Waddington.“

Rom, 18. September. General Ganzio, der Schwiegersohn Garibaldi's, wurde gestern in Genua verhaftet, behufs Abbüßung einer zwei-monatlichen Gefängnisstrafe, welche ihm von dem Gerichte wegen seiner Auflehnung gegen die Polizeigewalt bei der Mazzinifeier in Rom zudiktirt wurde. — Die „Liberta“ meldet, die Flotten-Operation vor Dulcigno sei wieder vertagt bis nach dem 20. d. Offiziell wird dementirt, daß das österreichische und das italienische Geschwader vor Ragusa keine Salutschüsse gewechselt hätten. Ebenso werden die angeblichen Mißverständnisse zwischen dem englischen und italienischen Admiral dementirt. Am 15. d. speisten vielmehr alle Kommandirenden einträchtiglich an Bord des italienischen Admiralschiffes. — Im Vatikan wird die Ankunft des russischen Staatsraths Malokoff, zwecks Verhandlungen in der polnischen Kirchenfrage erwartet.

* Das neue türkische Kabinet ist friedlich! Es wird sich beeilen, die Uebergabe von Dulcigno an Montenegro sich vollziehen zu lassen! Niza Pascha versichert, es werde ihm ein Leichtes sein, die Uebergabe ohne Blutvergießen durchzuführen! So lauteten die gestern Morgen eingetroffenen verheißungsvollen türkischen Telegramme. Noch waren aber keine zehn Stunden verflossen, da bringt der Telegraph folgende Depeschen, welche alle diese friedensstriefenden und verheißungsvollen Versprechungen völlig auf den Kopf stellen. Aus Ragusa — allerdings einer

montenegrinischen Quelle, gerüchtweise aber auch aus Konstantinopel bestätigt — läuft nämlich soeben die Nachricht ein:

„Achttausend Albanesen haben sich der Stadt Dulcigno und der Festungswerke dort selbst bemächtigt und zwei darin garnisonirende türkische Bataillone vertrieben. Niza Pascha, der keinen Befehl von der Pforte hatte, den Albanesen Widerstand zu leisten, hat sich nach Goriza zurückgezogen. Die Albanesenliga hat einen Preis auf den Kopf Niza Paschas ausgesetzt, weil derselbe ein Verräther sei.

Was nun? Die aufständischen Albanesen sind jetzt thatsächlich Herren von Dulcigno, ohne sich ferner mit regulären türkischen Truppen in die Herrschaft zu theilen. Die Pforte ist dadurch in die angenehme Lage gekommen, jetzt Alles auf die Albanesenliga schieben zu können. In der der Pforte am 16. d. überreichten Kollektivnote verlangten die Mächte die unverzügliche Uebergabe Dulcignos, wogegen Gruda und Dinosa der Türkei verbleiben sollten. Die türkische Regierung beanspruchte dafür eine Sicherstellung der Rechte der Einwohner Dulcignos und insbesondere das Fallenlassen jeder weiteren Flotten-Demonstration nach der Uebergabe Dulcignos an Montenegro. Der vorstehend mitgetheilte Handstreich der Albanesen hat das sich verhältnißmäßig so friedlich anlassende Bild schnell verändert. Die europäische Flotte hätte nun, wenigstens muß so der einfache Verstand folgen, unverzüglich in Aktion zu treten, wenn nicht die ganze Demonstration lächerlich werden soll, was sie zum Theil allerdings schon ist. Uebrigens läuft am 21. d. M. die von den Admiralen des vereinigten Geschwaders gestellte Frist für das Verlassen Dulcignos seitens der fremden Unterthanen ab und somit wäre dann freies Feld zum Handeln. Im Augenblick der Aktion ständen sich dann also die europäische Flotte und die Albanesen-Liga gegenüber, während die Pforte das europäische Versprechen, Dinosa und Gruda behalten zu dürfen, mit vergnügtem Lächeln in Händen hat.

Petersburg, 14. September. Ende August meldete sich die Arretirung des „wahrscheinlichen“ Attentäters vom Winterpalais. Der heutige Petersburger Herold enthält folgende interessante Detail-Ergänzungen zu jenen Mittheilungen: Vor ca. 4 Monaten erschien auf einem der hiesigen Bahnhöfe ein schäbig gekleideter Mann, einen Handkoffer tragend. Während derselbe an den Billetschalter trat, übergab er den Koffer einem Gepäckträger, dem er dann die kleine Mühe mit einem Rubel Trinkgeld honorirte. Dies fiel dem Gepäckträger auf, und er meldete es der Bahnpolizei, welche den Betreffenden festnahm. Der mit Beschlagnahme belegte Koffer enthielt die verschiedensten Sprengstoffe, Proklamationen und verbotene Schriften. Bis vor ungefähr 14 Tagen ver-

weigerte der Arretirte jegliche Auskunft, dann plötzlich machte er die umfassendsten Geständnisse, nannte die hervorragendsten Leiter der Nihilisten, erklärte die Organisation der Verschwörung und die Art der Geldmittel, deren Beschaffung resp. Verwendung. Er machte schließlich die genauesten Angaben über das Verbrechen im Winterpalais, bezeichnete den Haupturheber, welcher jetzt bereits längere Zeit in den Händen der Polizei sein soll. Nach dem abgelegten Geständniß erhängte er sich im Gefängniß, einen Brief hinterlassend, in welchem er als Ursache seines Selbstmordes die Neue über diesen Verrath an seiner Partei angab. — Ein Telegramm des „Herold“ vom 12. September meldet das Eintreffen des Generals Skobelev in Krasnowodsk.

London, 16. Sept. Der Commis Henry Perry, welcher am 21. Aug. ein Raubattentat gegen Clemence Lewis, einen früheren Kollegen, in einem Waggon der unterirdischen Gürtelbahn in London gemacht hat, stand gestern vor den Schranken des Central-Kriminalgerichts in Newgate unter der Anklage des Raubmordversuchs. Er wurde von den Geschworenen für schuldig erklärt und vom Gerichtshofe zu 30 Hieben mit der „neunschwänzigen Kasse“ und 20 Jahren Zuchthaus verurtheilt. Der Verbrecher stieß einen Schrei des Entsetzens aus, als er das harte Urtheil vernahm.

Württemberg.

Cannstatt, 17. Sept. Wie man vernimmt hat das K. Ministerium gestattet, daß die Wirthschaften auf dem Wasen schon am Sonntag den 26. September von Nachmittags an geöffnet werden dürfen, worüber große Freude herrscht; auf die Schaubuden soll sich diese Vergünstigung nicht ausdehnen. Die Arbeiten auf dem Wasen sind so weit vorgeschritten, daß man das Volksfest schon nächste Woche abhalten könnte; möchte nur Jupiter Pluvius uns gnädiger sein als voriges Jahr, damit insbesondere auch das Bauernrennen, für welches mancherlei Ueberraschungen und kleine Scherze vorbereitet sind, einen günstigen und heiteren Verlauf nehme.

Ludwigsburg, 17. Sept. Soeben wird laut L. Z. ein durchgegangener Soldat des 4. Inf.-Reg. mit blutigen Kleidern und mit verbundenem Arm vom Bahnhof durch die Stadt transportirt unter starker Eskorte und begleitet von der lieben Schuljugend. Der Mann wurde nämlich in Vietigheim aufgegriffen und sollte durch einen Landjäger mit dem 9 $\frac{1}{2}$ Uhr-Zug hieher geliefert werden, er sprang auf dem Vietigheimer Bahnhof unter den heranahenden Zug. Die Lokomotive brachte ihm eine unbedeutende Wunde am Kopfe bei und schnitt ihm den linken Arm ab. Nachdem der Mann in Vietigheim den ersten Verband erhalten hatte, traf er nun mit dem 11 Uhr-Zug hier ein und legte festen Schrittes den Weg durch die Stadt zurück. Der Ergriffene ist der Fahnenflucht und eines Einbruchs bei Gastwirth Krefz beschuldigt; dem Letzteren wurden in der Nacht vom 15./16. d. M. mehrere Hundert Mark mittelst Erbrechens seines Sekretärs entwendet und in der gleichen Nacht verschwand der Soldat.

Lauffen a. N., 17. Sept. Unsere Weinberge bieten ein ziemlich freundliches Aussehen, in allen Lagen sind die Trauben bezüglich des Reifegrades sehr weit voran, so daß das zu 2000 Hektoliter geschätzte Erzeugniß ein recht gutes zu werden verspricht.

In Neutlingen und Umgegend nimmt die Auswanderung nach Amerika, die im August nahezu aufgehört hatte, wieder größere Verhältnisse an. — Zwischen Nürtingen und Oberboihingen war am Mittwoch Abend ein Bauer von Reichenbach, M. Göppingen, auf der Heimfahrt begriffen; derselbe schlief aber auf seinem Wagen ein und das Pferd, das den Heimweg ohne den Bauern zu finden wußte, passirte eben den Bahnübergang, als der letzte Zug von Plochingen daher fuhr und den Wagen mit seinem schlafenden Inhalt auf die Seite warf. Die Ueberraschung des Bauern war keine kleine, sagt das Nürt. W., als er sich so unsanft geweckt und von seinem Wagen herab auf den Boden geworfen sah. Weber er noch das Pferd wurden beschädigt und nur der hintere Theil des Wagens vollständig zerschmettert.

Die Dampfkalesche.

Mit der Dampfkalesche werden in Berlin jetzt täglich Versuche angestellt: aller Wahrscheinlichkeit nach hat man es mit einer epochemachenden Erfindung zu thun. Die Kalesche besteht aus einem gepolsterten Federwagen, viersitzig im Fond, dessen Vorderstz außer dem Lenker noch zwei Personen Platz gewährt. Der Kutschersitz hat den Theil an der Spitze, den das Schiff am Hintertheil führt: das Steuer. Hinter dem Rücken des Gefährtes ist, nur durch das Wagenpolster geschieden, der Dampfkeffel angebracht. Die im Vordertheil des Wagens verschlossene Maschine überträgt ihren Mechanismus durch eine unterhalb des Kutschersitzes sich be-

findende Welle und von da aus eine sog. gallische Kette auf die Treibräder sind von der gewöhnlichen Größe eines Wagenrades, nur ein wenig stärker gearbeitet. Der unmittelbar hinter der Hinterachse der beiden Treibräder gelegene Dampfkeffel ist nach dem System Field konstruirt. Derselbe ist für eine Dampfspannung von 10 Atmosphären konzeffionirt. Der Wasserbehälter wird als Vorderstz benutzt. Von hier aus pumpt die Maschine das nöthige Wasser für die Verdampfung in den Kessel, der außerdem eine zweite Speisevorrichtung in Gestalt eines Injektors hat. Neben diesem letzteren ist noch eine andere Vorrichtung, der Dampfheber, angebracht, der in Verbindung mit einem 8 Meter langen Schlauch es zuläßt, an jeder beliebigen Wasserstelle Wasser einzunehmen und in das vorerwähnte Reservoir zu pumpen. Für gewöhnlich arbeitet die Maschine bei einem Kesseldruck von 8—10 Atmosphären. Die Normalgeschwindigkeit beträgt drei Meilen für die Stunde; die äußerste Grenze der Schnelligkeit ist vier Meilen in demselben Zeitraum. So sieht das Ding von Innen und Außen aus, in dessen Wagensitz der Referent mit anderen Gästen Platz nimmt. Kein schriller Pfiff mit der Lokomotive ertönt mehr. Das gemüthliche „Kutscher fahr' zu!“ oder „Prr! Kutscher halt, zum Aussteigen!“ wird wieder jetzt für das Dampfgefährt in seine alten Rechte eingesetzt. Ein Drehen der Kurbel, und der Wagen setzt sich in Bewegung, die ein immer schnelleres Tempo annimmt. Von der schwerfälligen Lokomotive kommen wir wieder auf den Wagen zurück, oder richtiger: auf die „ambulante Eisenbahn.“ Während mit allem Idealismus der Luftschiffer weder die Erfinder noch die Welt vorwärts kommen, verzeichnet der auf der Erde verbleibende Realismus immer neue Triumphe. Wenn sich diese Konstruktion der Dampfkalesche so bewähren sollte, wie dies nach den Probefahrten den Anschein gewinnt, so wäre sie für unsere Verkehrs-entwicklung von ungemeiner Tragweite. Das ganze Schienennetz von Sekundärbahnen, wie es jetzt theils ausgeführt, theils in Angriff genommen, theils geplant wird, könnte durch Befahren fester Wege mit einem solchen Dampfomnibus hinfällig werden. Unser großes Netz von Chausseen, das fast nur noch dem ländlichen Verkehr überlassen wurde, käme wieder zur ursprünglichsten Geltung. Was brauchte es da neuer Bahnkörper mehr für den Verkehr der kleinen Orte unter einander? Und man wäre fürder für diese Verbindungen durch keinen Fahrplan mehr eingeengt! Es erübrigt noch zu bemerken, daß die Herstellungskosten einer solchen neun-sitzigen Dampfkalesche sich auf etwa 8000 Mk. belaufen. Die Speisung der Maschine erfordert bei derselben nur vier Kilogramm Kohlen für den Kilometer. Ein Lastwagen von einer Tragfähigkeit von 800 Zentner würde für 45,000 Mk. zu beschaffen sein. Man rechnet bei den Herstellungskosten auf 1000 Mk. für jede Pferdekraft. Fast sucht man, seiner lebhaften Phantasie mißtrauend, nach Einwendungen gegen das Unternehmen, dem ja natürlich noch immer Manche als Skeptiker gegenüberstehen werden; aber, wer diese Probefahrt mitgemacht hat, dürfte schwerlich von selbst auf irgend welche gestossen sein. Hoffen wir, daß auch im Laufe der Zeit keine derartigen auftauchen werden, welche sich der Einbürgerung dieses hoffnungsvollen jüngsten Verkehrsfaktors entgegenstellen könnten. Fürs Erste dürfte dann die Einführung anstatt der Sekundärbahnen gesichert erscheinen; die für den Straßenverkehr ist durchaus nicht ausgeschlossen. Ebenjogut, wie die Menschen, dürften dabei die Pferde fahren. Am Ende treten diese, wenn es so weiter geht, mit Ehren in den wohlverdienten Ruhestand.

Die neueste Nummer des „Berl. Tageblatts“ schreibt noch dazu: „Die Bollesche Dampfkalesche scheint allgemein großen Anklang zu finden. Es sind nämlich an den landwirthschaftlichen Minister Dr. Lucius seitens einiger Landwirthe und Grundbesitzer Eingaben gerichtet worden, in welchen die Bitte ausgesprochen wird, den Bolleschen Dampfswagen prüfen zu lassen und im Falle er sich bewährt, baldthunlichst ein Gesetz einbringen zu wollen, damit der öffentliche Betrieb gestattet werde. Es wird in dem Gesuch ausgeführt, daß der Landwirth für den Transport ein Gefährt gebrauche, welches nicht zu theuer kommt und daß es scheine, daß der Bollesche Dampfswagen ein solches Gefährt sei.“

Verschiedenes.

Ein ganz seltsames Jubiläum. Aus London wird unterm 15. d. M. geschrieben: Wir leben in dem Zeitalter der Jubiläen und der Erinnerungstage. Angesichts der, leider täglich sich mehrenden Eisenbahn-Unfälle ist es daher gewiß nicht mehr als recht und billig, daß auch der Jahrestag des ersten Eisenbahn-Unglückes welches sich heute vor fünfzig Jahren zutrug, nicht ganz vergessen werde. Am fünfzehnten September 1825 war es nämlich, daß die Eisenbahn zwischen Manchester und Liverpool — die erste etwas bedeutendere in England — eröffnet wurde, und an demselben Tage fand auch der Minister Huskisson, welcher mit dem Eröffnungszuge die Reise gemacht hatte, seinen Tod auf den Schienen, indem er in denselben stehend von einer Lokomotive, die in der

entgegengesetzten Richtung fuhr, erfaßt und getödtet wurde. Seitdem vermehrte sich die Anzahl der Züge, der Waggon, der Lokomotiven und der Reisenden fast ins Unglaubliche, allein leider auch die Zahl der Unglücksfälle. Und besonders in den letzten Tagen hatten wir erst recht Ursache, wieder über die großen Gefahren des Eisenbahnfahrens zu klagen. Wenn England daher auch mit Recht darauf stolz ist, daß es ein Schienennetz von 16,500 Meilen besitzt, daß 800 Millionen Menschen in einem Jahre auf demselben reisten, und daß das auf die Bahnen verwendete Kapital 800 Millionen Pfund Sterling beträgt, so müssen wir andererseits auch wieder nicht die Schattenseiten dieses riesig entwickelten Systemes übersehen. Rechnet man zu den gewöhnlichen Gefahren des Reisens auch noch die sensationelle Entdeckung der letzten Tage hinzu, daß nämlich auf dem Geleise der Nordwestbahn 27 Pakete mit Dynamit gefunden wurden, angeblich um einen Zug in die Luft zu sprengen, so muß auch der nicht allzu nervöse Mensch eingestehen, daß die Deutschen doch schließlich Recht hatten, als sie das Wort „fahren“ für reisen erfanden, den Eisenbahn fahren heute ist fast gleichlautend mit Eisenbahn- gefahren.

Feuilleton.

Die Nebenbuhler.

(Novelle aus dem 16. Jahrhundert. Frei nach dem Englischen.)

(Fortsetzung.)

„Sein Loos soll das meine, sein Tod der meinige sein,“ erwiderte Maria mit dumpfer Stimme.

„Hast Du unserer Unterredung vom Vorabend des heiligen Ostersfestes vergessen? fragte Marc Grillon finster. „Hast Du vergessen, wer dieser Mann ist? Erkennst Du nicht die Hand Gottes, die sein Schicksal so fügt? Der Calvinist wird an demselben Galgen hängen, dem der Mörder entging. Doch ruht auf dem Tode des Ersteren nicht die Schande des Letzteren. Anne Düboung und viele Andere starben auf diese Weise; sie waren zwar schlechte Katholiken, doch sonst brave Männer. Der Name Deines Sohnes wird deshalb nicht befleckt sein. Verstehst Du, was ich damit sagen will, Maria?“

„Ich verstehe nur,“ erwiderte sie, „daß von dem Augenblick an, wo Ihr unser Haus betratet, mein Unglück begann. Kurz zuvor war ich noch so glücklich, meine Tage flossen friedlich dahin; jetzt umgibt mich ein Kerker, und ich sehe einem schimpflichen Ende entgegen. Was kann die Geschichte, die ich von Euch vernommen, Wichtiges für mich enthalten? Sie ist ein Ton, der so lange die Aufmerksamkeit spannt, als er dauert, und mit seinem Ende vergehen. Was Baretin früher gewesen, — ich will es nicht wissen; ich habe nur dies ein Gefühl im Herzen: daß er mein Gatte ist, daß im Leben und im Tode sein Loos das meinige sein soll.“

Marc Grillon erblaute. „So will ich Dich retten,“ entgegnete er heftig, „selbst wenn Du es nicht wünschst; aber dieser Verhaftete, den Du noch immer liebst — er soll sterben.“

„O nein, nein!“ rief Maria. „Der Himmel wird Mitleid haben mit mir und meinem Kinde!“ Bei dem Gedanken an ihren Sohn bedeckte sie ihr Gesicht mit beiden Händen und weinte bitterlich.

Auf dem Schloßhof wirbelte eine Trommel.

„Horch!“ unterbrach Marc Grillon das Schweigen, welches auf einige Minuten im Kerker eingetreten war. „Das Zeichen, daß der Tag angebrochen. Noch ist es Zeit, Maria. Habe Mitleid mit Dir selbst, widerrufe Deine Worte von gestern; Du gingest sonst einer schimpflichen Bestrafung entgegen.“

„Habt Barmherzigkeit mit mir und verlaßt mich, Marc Grillon,“ bat Maria; „möge der Himmel Euch vergeben, was Ihr Böses an uns gethan.“

„Du willst mich nicht verstehen, Maria,“ versetzte Marc mit steigender Angst. „In wenigen Augenblicken wird Dein Kerkermeister mit Wachen hier sein, und Du bist verloren, wenn Du auf Deinem Vorsatz beharrst.“

Maria erwiderte nichts; sie setzte sich auf ihr Strohlager, kreuzte ihre Hände über die Brust und schien in stummer Ergebung ihr Schicksal erwarten zu wollen.

Marc Grillon warf sich vor ihr nieder. „Um Deines Sohnes Willen,“ flehte er händeringend, „laß mich Dich retten. Hast Du erst dieses Schloß verlassen, so kann ich nichts mehr für Dich thun. Sage nur vor den Leuten, welche Dich abzuholen kommen werden, daß Du gesonnen seist, Deine Worte zu widerrufen.“

Beide schwiegen einige Augenblicke. Marc erwartete mit gefalteten Händen das Urtheil, welches sie über sich selbst sprechen würde.

Jetzt hörte man im Hofe Geräusch — eine Stimme rief: „Bringt Paul Baretin herauf, und bindet ihm die Hände auf den Rücken.“

Eine Minute später hörte man Tritte auf der Stiege.

„Sie kommen!“ rief Marc Grillon aufspringend. „Maria, behaupte, daß Du eine gute Katholikin bist; oder widersprich wenigstens nicht dem, was ich für Dich sagen werde.“

Ohne ihn einer Antwort zu würdigen, eilte Maria an ihm vorüber, und als die Thüre geöffnet wurde, rief sie: „Hier bin ich! Ihr findet mich bereit!“

Man führte sie aus dem Kerker in den Schloßhof; Marc folgte ihr, und mit stillem Ingrimm mußte er sehen, wie Maria vor ihrem Gatten niederkniete, wie vor einem Heiligen, und seine Hände ehrfurchtsvoll an ihre Rippen drückte.

„Meine Maria, mein theures Weib!“ sprach Paul Baretin mit einem Ausdruck tiefer Bekümmerniß und frommer Ergebung. „Fasse Muth! Der Allmächtige hat tief uns niedergebeugt in Trübsal und Leiden, um unser Herz zu prüfen; aber seine starke Hand wird uns wieder aufrichten. Und ist es auch sein heiliger Wille, daß wir in unserm Jammer vergehen sollen, in jener Welt wird er gnädig auf uns niedersinken und unsere Standhaftigkeit lohnen. Komme, was da will, sein heiliger Name sei gepriesen!“

Maria erhob sich und legte ihr Haupt an die Brust ihres Gatten, gleichsam, als wolle sie seine frommen Worte deutlicher vernehmen. Der Ausdruck der innigsten Liebe, welcher aus seinen Augen strahlte, war ihr ein erquickender Lichtstrahl in der Nacht ihres Glucks.

„Mein Muth wird mich nicht verlassen, so lange ich noch bei Dir bin, mein geliebter Gatte,“ flüsterte sie mit ihrer sanften Stimme; „aber wenn man uns trennte —“

Eine Thräne trat in das Aug des Hugenotten, doch, sein Weib zärtlich an's Herz drückend, erwiderte er gefast: „So wird Dein Sohn Dir bleiben, meine Maria; für ihn wirst Du leben.“

„Zu Pferde! zu Pferde!“ kommandirte jetzt der Hauptmann der Garde. Die zur Eskorte bestimmten Soldner rüsteten sich zum Abzug.

Als Mariens Gatte an Marc Grillon vorübergeführt wurde, murmelte dieser so laut, daß der Erstere es hören konnte: „Wer für den Henker reif ist, wird ihm nicht entlaufen. Der Hugenotte Paul Baretin wird an dem Galgen des Barbiers Landré hängen.“

Der Connetable stand auf der steinernen Treppe, welche aus der Halle des Schlosses in den Hof herab führte; sein Blick ruhte kalt und theilnahmlos auf den unglücklichen Gefangenen.

„Welches ist der Priester dieser Hugenotten?“ fragte Montmorency seinen Sekretär, der zu ihm die Treppe herauf stieg.

„Jener dort mit dem schwarzen Haar und der ernsten Miene, gnädiger Herr.“

„Hm! sonderbar! Dieser Calvinist sieht eher einem Krieger ähnlich, als dem Priester einer kegerischen Sekte. Nun, er mag bald auf dem Greve-Platz seine letzte Predigt halten.“

Maria, welche dem Connetable nahe genug stand, um jedes seiner Worte deutlich vernehmen zu können, eilte die Treppe hinan und stürzte zu seinen Füßen.

„O gnädiger Herr!“ rief sie verzweifelt, „mein Gatte soll auf dem Greve-Platz sterben, sagt Ihr? So ist sein Tod also schon beschlossen? Wir sind verurtheilt?“

(Fortsetzung folgt.)

Ein neuer Verein hat sich unter dem Titel „Württembergischer Obstbauverein“ und mit dem Sitze in Stuttgart gebildet, dessen Thätigkeit auf den Obstbau in unserem Lande — dem Vorbilde anderer Staaten folgend — sich richtet. Es soll im Allgemeinen die Hebung und eine bessere und gesteigerte Pflege des Obstbaus in seinem ganzen Umfange erstrebt werden. Im Einzelnen will demgemäß der Verein zunächst die Ausdehnung und Verbesserung der Zucht des Wirthschafts-Obstes erreichen, um dadurch der überhand nehmenden Einfuhr fremden und schlechteren Obstes entgegenzuwirken. Alsdann sucht er darauf hinzuwirken, daß der Anbau und die Kultivirung der Zwerg- und Form-Obstbäume mehr und mehr aufkommt und erweitert wird, um das Interesse für den verfeinerten, so einträglichen Obstbau zu erwecken, und die feineren Obstsorten mehr und mehr zum Gemeingute zu machen, wodurch auf dem Lande wie in den Städten noch so mancher bisher unausgenützt gebliebene Platz und so manche leere Mauerseite, Einfriedigung u. s. w. zur Benützung herangezogen würde.

Für diese Zwecke und Ziele wird der Verein in besonderer Rücksicht auf die Landbewohner, denen vielfach der Besuch lehrreicher Vorträge unmöglich ist, eine gemeinschaftliche Monatschrift an die Mitglieder unentgeltlich verabsorgen, aus der nach und nach ein Jeder alle erforderlichen Kenntnisse über die besten und nützlichsten Obstsorten und Arten mit ihren besonderen Merkmalen und Vortheilen erlangen kann, wie er auch eine Anleitung zur Pflanzung, Schnitt, Pflege und Veredlung der Obstbäume darin erhält. Neben dieser Hauptaufgabe veranstaltet der Verein besondere Obstausstellungen, deren erste während des heurigen Volksfestes in Cannstatt (Cursaal) stattfindet. Außerdem läßt der Verein Vorträge an verschiedenen Orten abhalten und setzt Geldbeträge aus zu Heranbildung tüchtiger Baumwärter. Der Jahresbeitrag ist auf fünf Mark festgesetzt und zahlen jetzt Eintretende für heuer und nächstes Jahr zusammen nur einmal den Beitrag.

Wir empfehlen unsern Lesern diesen wohlthätigen Verein und bemerken, daß Anmeldungen an den „Vorstand des Würtb. Obstbauvereins zu Stuttgart“ zu richten sind und durch uns vermittelt werden.

Die Redaktion.

Muthmaßliche Witterung.

Dienstag den 21. September 1880.

Aufklärung, kühl, windig.